

Nebraer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit der illustrierten Wochenbeilage: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM. — Durch die Post bezogen 1.20 RM.

Schriftleitung: Wih. Sauer in Koblentz.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Koblentz.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weis, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reklameteil 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten:
Stadtsparkasse Nebra — Wandverein Arttern.

Nr 83

Dienstag, den 14. Juli 1931.

44. Jahrgang

„Für Freiheit, Arbeit und Brot!“

Aufruf des Stahlheims

Berlin, 10. Juli. Die Bundesführer des Stahlheims erlassen einen Aufruf, in dem es u. a. heißt:

„Die Kooperation hat ihren Zweck nicht erreicht. Sie mußte verlagern, weil Deutschland ohne eine entschlossene nationale Regierung der französischen Machtspolitik hilflos ausgeliefert ist. Nach wie vor stehen die deutschen Macht-haber im Banne einer undurchführbaren Verständigungs-politik mit Frankreich.“

„Heute muß im Regierungslager zugegeben werden, daß wir mit wirtschaftlichen Erleichterungen nicht zu rechnen haben.“

Die Folge davon muß der unaufhaltsame Verfall der Familie, die völlige Zerführung des Sittes und Religion sein. Wegbereiter dieser Entwicklung ist die Sozialdemo-krate, deren ständiges Vordringen Preußen heißt. Dieses Preußen gilt es zu erobern, um das Reich zu retten!“

Dem Deutschlands Rettung ist nur möglich, wenn endlich die nationale Kraftprobe des deutschen Volkes voll ein-geleitet werde.

Die politischen Forderungen.

London, 12. Juli.

Der „Daily Herald“, der offenbar mit Schreien gesehnen hat, daß seine Forderungen auf Einstellung der deutschen Kriegsschiffe und auf Verzicht der österreichisch-deutschen Jollition die Brüning-Regierung aufs schwerste ge-schädigt, verübt nun in einem Leitartikel, sich aus der schwierigen Lage wieder herauszuwinden, ohne allerdings die Forderungen grundlichlich aufzugeben.

Mit allem Nachdruck wolle er sagen, daß sein Vorschlag in keiner Weise die französische Forderung unterlasse, das Gegenteil sei der Fall.

Einen Verlust, die gegenwärtige Krise entweder zur Erpressung von politischen Zugaben oder zum Diffizieren von Bedingungen auszunutzen, betrachte er als abscheulich und zwecklos.

Deutschland müsse frei von jedem Zwange sein, aber, so folgert nun der „Daily Herald“ in der bekannten Art der Engländer, gerade deswegen erlaube er Deutschland, von einem der festesten Rechte der Freiheit Gebrauch zu ma-chen und freiwillige Dienste zum Besten der Allgemeinheit zu leisten.

Sich zu weigern, ein Opfer zu bringen, sei kein Be-weis politischer Freiheit, sondern ein Eingeständnis geistiger Schwäche (1). Deutschland habe jetzt Gelegenheit zu einer stolzen Geste, die sich mit seiner Stellung wohl verein-baren lasse.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ ist zu der Erklärung ermächtigt, daß die englische Regie-rung nicht verurteilt habe, irgendwelche politischen Bedin-gungen zu stellen, die von Deutschland als Voraussetzung für eine finanzielle Hilfe erfüllt werden müßten.

Sie habe vielmehr, als das von anderer Seite ge-fordert worden sei, energisch abgelehnt, wie es auch von Amerika geschehen sei.

London habe auf Berlin keinen politischen Druck ausgeübt, aber wenn Berlin aus eigenen freien Willen während des Hoover-Abzuges gewisse Zugaben für die Flotte und den Ab-schluß des österreichisch-deutschen Zollabkommens juridis-chen würde, so würde eine solche Geste willkommen ge-sehen werden, weil sie ein allgemeines europäisches Bei-spiel erleichtern würde.

Die Berliner Korrespondenten der Londoner Zeitun-gen lömte Reuter legen ausführlich die Gründe dar, die von amtlicher deutscher Seite gegeben werden, um zu beweisen, daß die Brüning-Regierung diese politischen Forderungen nicht annehmen könne.

Sie betonen durchweg, daß das den Selbstmord der deutschen Regierung bedeuten würde.

Gleichzeitig aber deuten sie an, daß man in Berlin nach-gedenken wolle. Man könne sich denken, so sagt der „Times“-Korrespondent, daß im Falle einer günstigen Entscheidung des hohen Gerichts der Verzicht auf die Jollition nicht weiter energisch verfolgt werde, wenn die wirtschaftliche Ent-wicklung in Europa einen bestimmten Kurs nehme.

Pariser Presse zu Luthers Besuch.

Die Pariser Presse widmet dem Besprecherungen Dr. Luthers eine Zumeistflaute, wie nur bei ganz großen Ere-ignissen. Unter Ueberschriften wie „Deutschland fordert 25 bis 30 Milliarden“, oder „Dr. Luther sucht Heberhüt nach Krediten“, weisen die Blätter darauf hin, daß der Augenblick für Frankreich gekommen sei, positive Garantien von Deutschland zu verlangen.

Diese Garantien, die sich im wesentlichen auf die Ein-stellung des Panzerkreuzerbaues und den Verzicht auf das Zollabkommen beziehen sollen, werden vom „Paris Soir“ noch dahin erweitert, daß man von Deutschland auch den Ab-schluß eines Oligocanon verlangen müsse. Man ist in die-sigen französischen Kreisen allgemein der Auffassung, daß Flaubin die Unterfertigung durch Frankreich unbedingt von diesen Garantien abhängig machen werde.

Frankreichs Anleihe-Bedingungen.

Aus wirtschaftlichen Kreisen, die der Bank von Frank-reich nahestehen, verlautet auf das bestimmteste, daß in London und Paris folgender Plan für die finanzielle Unter-tützung Deutschlands ins Auge gefaßt worden sei:

1. Bewilligung neuer kurzfristiger Kredite an die Reichsbank, um dann in der Zwischenzeit eine gründliche Untersuchung der fi-nanziellen Lage des Reiches durch eine Kommission des Euro-päischen Ausschusses vorzunehmen. Die Untersuchung soll im August eingeleitet und der Bericht dem Europa-Ausschuß im September unterbreitet werden.

2. Falls die Untersuchung zu beschleunigten Ergebnissen führt und die von der Kommission angefertigten Empfehlungen vom Reich angenommen werden, soll dem Reich eine langfristige Anleihe bewilligt werden.

Schon die Bewilligung der kurzfristigen Kredite wäre natürlich an die Annahme der bestimmten politischen Bedin-gungen geknüpft, die Dr. Luther am Sonnabendnachmittag in Berlin der Reichsregierung unterbreiten dürfte. Noch am Sonntag sagte Dr. Luther die Antwort der Reichs-regierung dem Gouverneur der Notenbank in Basel über-mitteln. Frankreich hat keine Verpflichtung an diesem Plan von der Mitarbeit der englischen und amerikanischen Ban-ken abhängig gemacht.

Großes Aufsehen hat in Paris die Nachricht erregt, daß Henderson angeblich dem deutschen Botschafter in Lon-don die Forderung der Preisgabe des Zollabkommens mit Oesterreich und der Einstellung der Zollkonten für die alten deutschen Einheitsfische unterbreitet habe.

Eine Zustimmung zu den, das wahre Gesicht Frankreichs zeigenden Forderungen ist gänzlich ausgeschlossen. Dieser angebliche Ba-riker Sanierungsplan wird an zuständiger Stelle als i-phantastisch bezeichnet, daß für Deutschland eine Annah-me auch einzelner Abschnitte unter keinen Umständen in Fra-gel komme. Es wird darauf hingewiesen, daß es sich hier um großen Teil um alte Gedanken handelt, die schon vielfach öf-fentlich aufgetaucht und regelmäßig auf Ablehnung ge-triffen seien. Hierzu gehöre vor allem auch der erwähnte Untersuchungsausschuß des Europaausschusses. Immerhin sind Diskussionen in außenpolitischer Beziehung, zu denen wir ja leider vielfach genötigt, gänzlich unangebracht. Wenn öf-fentliche Forderungen angemeldet werden, so kommen sie je-denfalls nicht nur aus Paris, sondern auch aus London und es ist festzuhalten, daß die englische Regierung loga-rischen Vortrat gemacht hat. Man hat sich aber in Paris und London überhaupt keine entsprechenden Vorstellungen über die innerpolitischen Schwierigkeiten gemacht, die dem Kabinett Brüning entstehen müßten. Wenn man also, wie vielfach erklärt, den Status quo in Deutschland erhalten sehen will, wird man die politischen Forderungen ganz er-bötlich zurückzudrahen müssen. Es gibt Grenzen, über die auch ein Brüning nicht hinwegtreten kann. Der Londoner Rat, daß Deutschland freiwillig Konzessionen machen müßte, wird auch nicht angenommen, da der Zweck so her-geworden ist, daß die Freiwilligkeit schimmer anmutet, als brutaler Zwang.

Krisen-Konferenz in Berlin.

Dauerkrisen der Reichsregierung. — Auch das Reichs-bandirektorium verammelt. — Diplomatische Schritte zur Auffrischung des Auslandes.

Berlin, 13. Juli.

Angeichts der neuen Desinfektionsforderungen, der Er-schwerung der Verhandlungen über einen internationalen Kredit durch politische Forderungen Frankreichs und der dadurch hervorgerufenen Beunruhigung der Wirtschaft, haben sich die Reichsregierung und die Reichsbank erneut einer sehr ernstlichen Situation gegenüber. Der ganze Sonntag hin-durch war deshalb mit Verhandlungen angefüllt, und Reichs-bankpräsident Dr. Luther hat sich sogar veranlaßt, auf die sofortige Weiterreise nach Basel zu verzichten. An Stelle des Reichsbankpräsidenten begab sich dann Geheimrat Bode mit einem Sonderflugzeug nach Basel.

Den Anfang der Besprecherungen bildete eine Sitzung der Reichsminister, in der Dr. Luther über seine Verhand-lungen in Paris und London Bericht erstattete. An dieser Sitzung nahmen ferner führende Bankiers teil, so z. B. die Direktoren Wassermark und Solman von der Deutschen Bank, Sobornheim von der Commerz- und Privatbank, Goldschmidt von der Darmstädter und Nationalbank und Richter von der Reichsdirektbank.

Wie verlautet, sind im Verlaufe dieser Sitzung, die über-gangs erst Sonntag gegen 2 Uhr früh beendet wurde, die fremden Regierungen auf diplomatischen Wege noch einmal auf den Ernst der Lage Deutschlands aufmerksam gemacht worden. Im Mittelpunkt der Beratungen stand insbe-sondere die Frage der inneren Maßnahmen, die ergreifen und sofort in Kraft gesetzt werden müssen, um endlich den Geldmarkt wieder zu festigen und jeden weiteren Desin-ferenzverfall abzukoppeln.

An den Vormittagstunden des Sonntags, etwa gegen 11 Uhr, trat denn der genannte Reparationsausschuß der Reichsregierung erneut zu Verhandlungen zusammen. Auch dieser Sitzung wohnte wiederum Reichsbankpräsident Dr. Luther bei, wie übrigens gegen 1 Uhr abernals Vertreter der Großbanken hinzugezogen wurden. In den Nachmit-tagstunden wurde die Sitzung des Reparationsausschusses durch eine Sitzung des Reichsbandirektoriums abgeblöht, und

kurze Zeit später trat dann das Reichskabinett nochmals zu einer Sitzung zusammen.

Der Botschafter der Vereinigten Staaten, Sackett, hat die Nacht vom Sonntag mit seinem gesamten Staff fast nahezu im Botschaftsgebäude verbracht.

Keine Hilfe Amerikas.

Washington, 12. Juli.

Nach einer Konferenz mit Präsident Hoover in Rapidan ließ Unterstaatssekretär Caffis durch das Weisse Haus eine Mitteilung veröffentlichen, in der festgesetzt wird, daß Prä-sident Hoover weder ein Erlauchen Deutschlands im Zusam-menhang mit seinen gegenwärtigen finanziellen Schwierig-keiten erhalten habe noch befehlen worden sei, sich beim Fe-decal Reserve Board zu verorten, auf den bekanntlich die Exekutive der Vereinigten Staaten keinen Einfluß habe und auch nicht zu nehmen gedente.

Die Mitteilung besagte, daß Präsident Hoover keinerlei Botschaften mit Deutschland gemeldet und auch von Bot-schafter Sackett keinen Bericht erhalten habe.

Reisepreterieren gegenüber gab Caffis seiner Zuversicht Ausdruck, daß die finanzielle Anspannung in Deutschland überwinden werde.

Am Gegenlag zu obiger Mitteilung gibt Associated Press Berichte, wonach die

Mobilisierung der amerikanischen Finanzmacht

zugunsten der Erleichterung der deutschen Finanzkrisis den Gegenstand von Besprecherungen hoher Regierungsstellen bil-det. Drei Wege seien möglich:

1. Unbeschränkte Kredite seitens der Bundesreserve-banken an die Reichsbank entweder in Form direkter Kre-dite oder durch Diskontierung von Wechseln. 2. Eine große Kreditkonzentrierung in Deutschland seitens der Privat-banken. 3. Indirekte Kredite an Deutschland durch die Ban-ken von England.

Gegen Uebertreibungen.

Reichsbankpräsident Dr. Luther hat auf seiner Rück-reise in Köln folgende Erklärung abgegeben: Ich habe wäh-rend des Fluges von Paris nach Köln in einem Teil der Presse phantastische Zahlen gelesen, die ich auf Kredit- oder Anteilgewinne in London und Paris gedeutet haben soll. Die nachgehenden ausländischen Veröffentlichungen, mit denen ich gesprochen habe, werden darüber nicht weniger erkaunt gemeldet sein als ich, da sie genau wissen, daß ich mich mit meinen Darlegungen in einfachen, alle Uebertreibungen vermeidenden Wendungen gehalten habe, und daß ich gar nicht daran dachte, einer Kreditinflation das Wort zu reden.

Worauf es für Deutschland jetzt ankommt, ist ledig-lich die Wiederherstellung einer festen und richtigen Grund-lage. Die phantastischen und irreführenden Zahlen scheinen dadurch entstanden zu sein, daß verheerendste Lösungs-vorschläge, die als reaktionelle oder private Auffassungen in einzelnen Zeitungen erschienen sind, in einem Teil der ausländischen Presse zusammengefaßt sind.

Luther wieder in Berlin.

Reichsbankpräsident Dr. Luther trat im Flugzeug von Basel kommend, um 16.40 Uhr auf dem Flughafen Tempel-hof ein. Das Flugzeug war gegenüber dem Flugplan um etwa eine halbe Stunde zu früh angekommen. Dr. Luther wurde auf dem Flughafen lediglich von seinem Privatsekre-tär empfangen und begab sich sofort im Kraftwagen zu der angelegten Ministerbesprecherung.

Ein Dementi Simons.

Rom, 11. Juli.

Der amerikanische Staatssekretär Simjon, der ge-genwärtig in Rom weil, legt Wert auf die Feststellung, daß die von einer ausländischen Zeitung gebrachte Nach-richt, die phantastische eine Betragung der Abstraktionskon-ferenz, jeder Grundlage entbehrt. Die Regierung der Ver-einigten Staaten wünsche keinen Aufschub dieser Konfe-renz. An den Arbeiten der Konferenz werde America selbstverständlich teilnehmen.

Gleichzeitig wird die amerikanische Note an den Wäl-terbund bekannt, mit der Amerika die Einladung zur Ab-straktionskonferenz offiziell angenommen hat. In dieser Note heißt es: „Die amerikanische Regierung nimmt mit großer Befriedigung die Einladung an. Sie beglückwünscht sich bei dieser Gelegenheit mit den anderen Nationen mit-zuarbeiten an einer gemeinsamen Anstrengung, um die Drohung zu vermindern, die und die Laft der Kämpfungen zu erleichtern, die über der Welt lauern.“

Sachverständigen bereits einberufen.

London, 11. Juli.

Das britische Auswärtige Amt hat heute die Ein-ladungen an die hauptsächlich am Youngplan interessierten Mächte zu der Konferenz in London gelangt, die Freitag nächster Woche um 11 Uhr im Schanzen beginnt. Die Einladungen sind an Frankreich, Italien, Japan, Belgien und Deutschland ergangen. Wie bereits mitgeteilt wird, hat das britische Schatzamt der RBB. mitgeteilt, daß es auf

Deutsche Saarfragen.

Zur Tagung des Bundes der Saar-Vereine

Die Saarfrage ist wie kaum eine andere ein Weltberühmtheit für die Gegenläufigkeit, mit der sich Widerstandsbewegungen und Befreiungsbewegungen in der Praxis gegenüberstehen können. Die französische Regierung hat bisher nicht den Bemühen erbracht, daß sie hier den einfachen Verständnis entgegenzubringen vermag. Die französischen Regierungsfreie haben selbstverständlich genaue Kenntnis von den Verhältnissen, wie sie sich bei objektiver Betrachtung darstellen müssen, von den politischen, bevölkerungspolitischen und wirtschaftlichen Zuständen der Saarfrage, sie würden aber aus durchsichtigen Gründen die irrreflexive, künftige Propaganda, ja fördern sie in jeder Weise aus energielose.

Frankreich hat erreicht, daß die Saarfrage nach dem Scheitern der deutsch-französischen Saarverhandlungen im Vorjahre in den internationalen und diplomatischen Diskussionen von der Tagesordnung so gut wie gänzlich verschwunden ist. Auf Grund seiner propagandistischen Vorarbeiten hat nun Frankreich des Glaubens, daß eine Volksabstimmung im nächsten Herbst durchgeführt werden werde, das es ihm zumind. befähigt, im Wahlkampf Zugewinne zu erzielen zu können. Die Bemühungen der französischen Schule und des französischen Staatsstus zur Ausbreitung der französischen Schularbeit unter der bergmännischen Saarbevölkerung lassen wohl keine andere Deutung zu.

Ein weiteres trübes Kapitel in der Geschichte des Saarproblems ist die Unzulänglichkeit des Völkerbundes, der keinerlei Anstrengungen unternimmt, sich ein klareres Bild über die Verhältnisse des Saargebietes zu schaffen. Wäre der Völkerbund entsprechend unterrichtet, müßten ihn die wachsende Verschlechterung der wirtschaftlichen Verhältnisse an der Saar, die steigende Arbeitslosigkeit und wie die Krienergebnisse noch sonst bezeugen, doch einigermaßen bedenklich stimmen. In dieser Richtung aufklärend zu wirken, fiele dem Völkerbund der Informationsabteilung des Völkerbundsekretariats.

Am 11. und 12. Juli fand in Neustadt a. d. S. die 11. Tagung des Bundes der Saarvereine statt. Bei der in ihrem Rahmen veranstalteten großen Saarlandung, an der unter anderem auch der Bayerische Ministerpräsident Dr. Heß, der Bischof von Speyer und der Präsident der preussischen Landesräte teilnahmen, wurde eine Entscheidung gefaßt, die besagt, daß das Volk an der Saar in völlig eindeutigen und einmütigen Urabstimmungen seit dem Beginn der Fremdherrschaft fortgesetzt die Rückkehr des Saargebietes unter die deutsche, preussische und bayerische Regierung, die Rückgabe der Gruben an das Deutsche Reich, die Wiederangliederung an das Deutsche Zollgebiet gefordert hat.

„Es erhebt diese Forderungen mit gleichbleibender Festigkeit und heutzutage nur als eine Widerstandsbewegung begangenen Unrechts, sondern auch als eine Bürgerpflicht für die Völkerverständigung, die nicht ockend sein wird, so lange das Unrecht an der Saar andauert, und als eine Voraussetzung für die Behandlung der Wirtschaft. Es ist überzeugt, daß sich bei gutem Willen auf der Grundlage der ungeschwächten Wiederherstellung des Rechtszustandes vor dem Vorkriege in beiden Richtungen eine Deutung der wichtigsten Belange erreichen läßt, die die Härten des Überganges mildert und die dem Saargebiet, Deutschland und Frankreich dauernd zum Segen gereicht.“

Die Lage der Eisenindustrie.

In der Eisenindustrie lagen in den letzten Monaten Binnen- und Außenmarkt gleichmäßig darnieder. Der überflüssige Bedarf hält sich andauernd auf dem niedrigsten Stande, und die Nachfrage nach Eisen ist nicht so groß, wie der englischen Industrie kaum minder schlecht als der deutschen. Aber selbst auf Frankreich beginnt die Weltkrise, jetzt fühlbar zurückzuwirken, und seine Stahlzeugung, die bisher immer noch über seine Quote bei der Internationalen Rohstoffgemeinschaft hinausging, dürfte neuerdings unter diese herabgelungen sein. Man erwartet für die Sommermonate eine starke Drosselung der französischen wie auch der luxemburgischen und der saarländischen Erzeugung, wenn sie auch dem deutschen Produktionsausfall, der schon im April mehr als 220 000 Tonnen betrug, nicht entfernt nahe kommen wird.

Im Gegensatz zu den anderen Ländern ist die belgische Erzeugung in den Frühlingmonaten nicht unerheblich gesteigert worden, und hier liegt der Grund der gegenwärtigen Derroute des Weltmarktes. Ein wilder Konkurrenzkampf zwischen den Gruppen Providence und Dugre-Mariha, dessen Ziel anscheinend die künftigen Beteiligungsziffern bei der Internationalen Rohstoffgemeinschaft sind, hat zu dieser Erzeugungsteigerung geführt und zugleich eine bisher beispiellose Senkung der Preise mit sich gebracht.

Die Notierung für Stabeisen war in Brüssel am 17. Juni nahe an 3 Pfund 6 Schilling herabgegangen, und noch ist, wenn auch hoheitsvoll, eine Entlassungsmöglichkeit und eine Erhöhung der Preise um einige Schilling gebracht hat, ein Ende des Kampfes nicht abzusehen, weil die Erneuerung der Internationalen Rohstoffgemeinschaft abermals um einen Monat, bis zum 31. Juli, hat hinausgeschoben werden müssen. Die endgültige Quotenfestlegung scheint noch nicht völlig ins reine gebracht zu sein; neuerdings soll auch eine luxemburgische Gruppe Schmelzzeiten machen, und außerdem hat Belgien die Forderung auf einen milderen Betriebsfuß gestellt.

Am 17. Juli soll die endgültige Entscheidung fallen, und der neue Vertrag, der in erster Linie die Ausfuhr kontingentiert und für Quotenüberschreitungen Strafen bis zu 15 Dollar die Tonne festsetzt, ist also faktisch so gut wie unmöglich gemacht, unter Dach gebracht werden. Er soll fünf Jahre laufen, wenn es innerhalb eines Jahres gelangt, neue Verkaufskontrollen für Holzabzug und Träger zu schaffen. Solche Kontrollen und über sie hinaus feste Verkaufskontrollen sind eine alte deutsche Forderung; die Belgier leisten ihr immer noch Widerstand, während Frankreich der Verbandsidee sehr viel mehr Sympathie entgegenbringt und sie neuerdings sogar um die Gründung eines Stabeisenverbandes bemüht. Das Gelingen des Vertrags begünstigt seinem vor kurzem erstatteten Jahresbericht die Organisation der Produktion und des Exportes als ein lebenswichtiges Problem für die europäische Eisenindustrie. Die Internationale Rohstoffgemeinschaft müßte sich auf entsprechende Inlandsorganisationen stützen können. An der Veränderung des Ende Juli ablaufenden Internationalen Stahlarbeiterverbandes und der Neubildung eines Drahtverfeinererverbandes wird noch gearbeitet.

Diesen internationalen Hoffnungen auf vielleicht noch ferne Sicht entsprechen in Deutschland die auf eine Marktbelebung durch die von dem Eingreifen Amerikas erwartete Milderung der Finanz- und Wirtschaftskrise. Doch lag der deutsche Binnenmarkt für Großindustrielle trotzlos darnieder. Bei dem Verlagen fast aller Abnehmerindustrien leben die Werte viel längerer Zeit mit ihren Auftragsrückstellungen nur noch von der Hand in den Mund. Die Betriebe warten, so hieß es in dem letzten Bericht des führenden Fachblattes, geradezu auf die Befestellungen und können nicht über wenige Tage hinaus verhalten, weil sie auf den etwaigen Auftragsrückstellungen abhängen. Die Erzeugung von Rohstoffen hat im April den bisher tiefsten Stand erreicht und ist seither nur unbedeutend gestiegen; die von Rohstoff ist in den Frühlingmonaten auf den Durchschnittsstand des Winters geblieben, die Walzwerkleistung dagegen im Mai auf ein bisher in der Nachkriegszeit noch nicht erreichtes Niveau gestiegen. In den Sommermonaten werden die nach anfänglich gehobeneren Verhandlungen schließlich doch zum ersten Auftrags der Sowjets auf 300 000 Tonnen Walzstahl, die in drei Monaten abgewickelt werden sollen, und die auf sieben Monate bemessenen zusätzlichen Aufträge der Reichsbahn für Schienen und dergleichen, die sich auf 250 000 Tonnen belaufen sollen, der langvererbenden Beschäftigung aufhelfen, doch wenigstens neue Betriebsbeschränkungen und Arbeiterentlassungen ermbieden werden können. Die Eisenindustrie wird aber genötigt sein, sowohl die ausländischen wie die inländischen Aufträge zunächst durch eigene Kreditaufnahme zu finanzieren. Immerhin liegt hier die erste Hoffnung auf Besserung gegenüber einem Stand der Dinge, von dem die titubierenden Wirtschaftskräfte bei Hohef und Hilde-Beine ein trübes Bild geben.

Reisefatein!

Nicht nur die Jäger und Seebäder stehen in dem Ruf, ihr eigenes Fatale zu haben, sondern es gibt noch ein drittes Fatale, was einzig und allein ein Privileg für die Sommererfreuten ist. Das Fatale besteht bekanntlich darin, daß jemand etwas mehr erzählt, als er verantworten kann, daß er bei seinen Erlebnissen und Abenteuererzählungen nicht den geringsten großen Wasser schmeckt. Genau so, wie es keinen Jägermann gibt, der nicht von einem Kampf mit einem wütenden Eber zu erzählen weiß, genau so, wie es keinen „Luden, ehrlichen Seemann“ gibt, der nicht schon sieben Stunden auf dem Meer schwimmen müßte, weil ihm die Piraten das Schiff unter den Füßen weggeschossen hatten, genau so gibt es wenig Reisende, deren Reiseerlebnisse größer und interessanter schmecken könnten wären. Da hat sich einer neuerdings einen Kreuzotternel gemerkt und mußte es nicht. Richtig ist ihm eine Schlange über den Arm getrocknet, bei der leichten Bewegung hätte sie zugebissen, aber seine Geliebtegenwart ... Und ein anderer ist ins Dicht getreten und hat einer Wildsau den Frieden gelübt, die ihn in maßloser Erregung angreifen wollte, aber er, er weiß ja, wie man mit solchen Wildsauern umgeht. Fingst ließ er seine Taschenlampe aufleuchten, blendete die Wildsau, die kurz darauf ängstlich das Weite suchte. Der dritte ist an der See gewesen, und eines Morgens ist er mit den Fischen herausgefahren, als diese ihre Netze auswarfen. Zufälligerweise gerade an diesem Morgen wurde ein Herd hingefallen, der sein Pfand Lebensgefahr hatte. Ganz ideal, doch, doch ein Reisefatein, aber noch besser muß der Vollmonds sein, der ein ruhiges rundes Kilo wiegt. Das Reisefatein der Auslandsreisenden, die dann später dem neiderfüllten Heimgebliebenen ihre Reiseerlebnisse zum Besten geben, sieht noch auf einer ganz besonderen Stufe. Die Tatsache, daß man nicht alles kontrollieren kann, was einem aus fremden Ländern erzählt wird, macht den Berichtserfasser noch um ein Vielfaches milder.

Merktblätter für Krebsbekämpfung. Der Reichsausschuß für Krebsbekämpfung hat zwei Merktblätter herausgegeben: ein allgemeines Merktblatt für alle Volksteile unter dem Titel „Krebs ist heilbar“, und ein Merktblatt für Frauen. Die Auffstellung eines ausführlichen Merktblattes für Schwestern, Hebammen, Fürsorgerinnen, Wohlfahrtsorganisationen ist beabsichtigt. Die Herausgabe dieser Merktblätter entspricht einem allgemeinen Bedürfnis nach einer allgemein verständlichen und wirksamen Darlegung und wird zweifellos dazu beitragen, weitere Kreise der Bevölkerung aufzuklären, sie zum Aufsuchen des Arztes oder der Beratungsstelle für Krebskrankheiten zu veranlassen und die im Volke vielfach verbreitete Vorstellung über die Unheilbarkeit des Krebses zu beseitigen. — Die Merktblätter sind durch die Geschäftsstelle des Reichsausschusses für Krebsbekämpfung, Berlin W36, Luisenstraße 2-4 zu beziehen.

Ferien zu Hause.

Das Reisen war schon zu früheren Zeiten eine besondere Vergünstigung — wie heißt es doch im Liede: „Wenn Gott will rechte Günst erweisen, den schickt er in die weite Welt“ — und ist es auch heute, zumal die Zahl derjenigen, die überhaupt noch reisen können, immer mehr zusammenschmolzen ist. Mancher, der noch im vorigen Jahre in seinem Urlaub auf Reisen gehen konnte, wurde durch das Schicksal in die Armee der Erwerblosen eingereiht, deren Soldaten froh sind, wenn sie nur ausreichend zum Leben haben. Es scheint, daß die hinter uns liegenden Jahre das Reisen zu einer Bewohnerschaft und Selbstverständlichkeit gemacht haben und daß jetzt zwingend das Gebot auch hier lautet: Umlernen! Und umlernen muß auch der, der vielleicht in Verbitterung darüber, daß er nicht reisen kann, gegen sein unglückseliges Geschick groß und aufgebeht Ferien zu Hause — einmal die Welt, die man sonst mit dem Alltagsbild sieht und deshalb überläßt, mit liebevollen Augen und in Wohlgefallen betrachten; wie offenbar sie unbekanntes Schöne ist! Einmal Strahlen der Sonne langsam durchwandern, die man noch nie geangene ist, obwohl die langen Jahre einem Zeit dazu gelassen hätten, einmal so tun, als wäre man fremd am Ort — ist das nicht interessant und abwechslungsreich? Da lernt man erst eine Heimat kennen. So schlimm ist's ja auch nicht, wenn man nicht weit fortziehen kann, viel davon ist Einbildung. Die Sonne scheint einem am Ufer irgendeines Bäckers genau so gut wie am Bido; der Trubel der großen Städte ist international und ist in Berlin um kein Haar anders als beispielsweise in Genoa; schöne Strandkostime sieht man auch im einheimischen Familienbad, ohne daß man nach Deauville reisen muß; erste Rüstler der Hauptstädte kann der Rundfunkbrörer jeden Tag hören hören, ohne nach da oder dort hin fahren zu müssen usw. usw.

Bekanntmachung.

Die Auszahlung der Sozial- und Rentenrenten für den Monat Juli 1931 erfolgt am Dienstag, den 14. d. Mts., von 11—12 Uhr in der Stadtkasse.

Der Magistrat. Grünberg.

Betrifft Kirchensteuer.

Für das Rechnungsjahr 1931 wird in hiesiger Kirchengemeinde laut behördlich genehmigtem Beschluß der kirchlichen Körperschaften als Kirchensteuer ein Zuschlag von 10 Prozent der Reichseinkommensteuer des Jahres 1930 (bei Landwirten des Steuerabchnittes vom 1.7.1929 bis 30.6.1930) erhoben. Diese Kirchensteuer ist je zur Hälfte am 1. August und 1. November d. Js. fällig. Außerdem wird als Kirchensteuer ein sogenanntes Kirchgeld erhoben, das alle Gemeindeglieder zu zahlen haben, die bei Beginn des Rechnungsjahres 20 Jahre alt gewesen sind und eigenes Einkommen oder eigenes steuerpflichtiges Vermögen haben. Unterhalt bei Tätigkeitslosigkeit im Haushalt oder Betriebe besitzenden, der den Unterhalt gewährt, gilt als eigenes Einkommen. Personen, die über Haus- und Grundbesitz verfügen, zahlen 2 RM, alle übrigen 1 RM. Vom Kirchgeld befreit sind: 1) Ehefrauen, die nicht dauernd von ihrem Ehemann getrennt leben, 2) Personen, die öffentliche Fürsorge genießen, 3) alle diejenigen, die schon Kirchensteuer in Form von Zuschlägen zur Einkommensteuer zahlen. Das Kirchgeld ist fällig am 1. November d. Js. Die Gemeindeglieder werden hierdurch aufgefordert, die danach auf sie entfallenden Kirchensteuern an den genannten Terminen auf das Konto der Kirchenkasse bei der Stadtparochie Hebra einzuzahlen.

Hebra, den 10. Juli 1931. Der Gemeindegliederwart.

Obstverkauf.

Die diesjährige **Hartobstnutzung** der **Nittergüter Völkburg, Weinsdorf, Weißenschirnabach, Oberjoch, Kleinensiedt, des Gutes Spielberg und der Grabenmühle** soll **am Freitag, dem 17. Juli 1931, vormittags 10 1/2 Uhr** im **Gasthose zu Völkburg** öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung verkauft werden.

Naturwissenschaftliche Kenntnisse braucht heute jedermann!

Treten Sie darum dem

Kosmos

der größten und leistungsfähigsten Gesellschaft der Naturfreunde bel. Sie erhalten vierteljährlich

3 Hefte und 1 Buch

Preisermäßigungen / Vergünstigungen / Auskünfte

alles für RM 2.-

Weit über 180 000 Mitglieder!

Melden Sie noch heute

Ihren Beitritt an!

Kosmos / Gesellschaft der Naturfreunde, Stuttgart

Die neuen Lohnsteuerfäge

treten mit dem 1. Juli in Wirksamkeit.

Die neue Steuertabelle

zum Ablesen der Steuerfäge bei wöchentlich, 14-tägiger und monatlicher Auszahlung ist erschienen und vorrätig in der

Buchhandlung Wilh. Sauer, Roßleben

Drucksachen

liefert prompt und preiswert die

aller Art für alle Geschäftszwecke für jeden Privatbedarf in besten Ausführungen

Buchdruckerei Wilh. Sauer

Das Leben im Wort

Nr. 28



Unterhaltungsbeilage



1931

In Andorra

ROMAN

VON HEINZ WERTNER

tut sich was...

Dritte Fortsetzung

Auf jeden Fall waren die Leute da unten in Verlegenheit. So lange der Felsblock auf der Straße lag, konnten sie ihre Fahrt nicht fortsetzen. Also konnte man wohl ein gutes Werk tun, wenn man ihnen behilflich war, das Hindernis zu beseitigen, denn hierbei kam es auf jeden kräftigen Männerarm an.

Als er nur noch einige zehn Meter von dem Auto entfernt war, konnte er auch die Stimmen der drei Männer vernehmen. Sie fluchten ausgiebig und bedienten sich dabei der französischen Sprache.

Dann trat Miguel aus dem Dunkel zu ihnen: „Bon soir, messieurs!“

Die drei waren herumgefahren. Die Hebel und Eisenstangen, mit denen sie dem eigenartigen Steinblock zu Leibe gehen wollten, entfielen ihren Händen. Automatisch griffen sie nach den Gefäßtaschen, in denen wohl ein paar scharf geladene Revolver stecken mochten.

„Guten Abend, meine Herren!“ wiederholte Miguel noch einmal und streckte seine leeren Hände aus, um zu zeigen, daß er keinerlei böse Absichten verfolgte. Dabei musterte er unauffällig die drei Männer, die mitten im Lichtkegel der Scheinwerfer standen.

Der eine in dem dicken grünen Mantel und mit der blauen Schirmmütze mochte wohl der Chauffeur des Autos sein. Der zweite, in einen prächtigen Pelzmantel gehüllt und eine Brillentappe über dem klobigen Schädel, taute lächelnd an einer Schaggeiße herum und schien der kaltblütigste von ihnen.

Der dritte aber war Miguel nur zu gut bekannt. Wenn das nicht dieser aalglatte Poppin war, der französische Statthalter . . .

Der im Pelzmantel nahm jetzt die Pfeife aus den Zähnen: „Wer sind Sie, und was machen Sie hier . . .?“ Seine Stimme klang, als ob sie das Befehlen gewohnt war, und der Blick, den er Miguel zuwarf, war alles andere als höflich fragend.

Der andere zögerte einen Augenblick mit der Antwort. Jetzt, wo er ganz sicher war, daß der dritte, der sich scheinbar unabsichtlich mehr im Hintergrund hielt, der französische Statthalter der Republik Andorra war, galt es, auf der Hut zu sein.

„Ich bin ein armer Bauer, Herr!“ verneigte er sich dann demütig.

„Ein Schaf war meiner Herde entlaufen . . . ich suchte es . . .“ Er zuckte trübselig mit den Achseln: „Ich fand es nicht . . . und der Zufall führte mich hierher.“

„Sie sind aus Andorra?“ klang jetzt die fette Stimme Poppins, der sich vorsichtig ganz in die Dunkelheit zurückgezogen hatte.

„Zu dienen, Herr!“ versicherte Miguel.

„Um — und wie weit ist es noch bis zur Stadt?“

„Eine gute Stunde zu Fuß . . .“

„Schön —!“ Poppin trat wieder näher. „Kommen Sie mal her, Kerl! — Können Sie uns nicht helfen, diesen verdammten Steinblock aus dem Wege zu bringen?“

Miguel maß das Hindernis mit einem flüchtigen Blick. Dann spuckte er in die Hände und erwiderte nur: „Helfen nicht — aber alleine kann ich es schaffen!“

Der Dicke im Pelzmantel lachte behaglich vor sich hin: „Donnerwetter, der Junge hat Mut! Woran wir uns fast die Arme verrenkt haben, das will er ganz allein fertigbringen? — Na, dann los! Und wenn Sie es schaffen, sollen Sie eine Zigarre haben, wie sie Jonas Botterpound nicht besser raucht!“

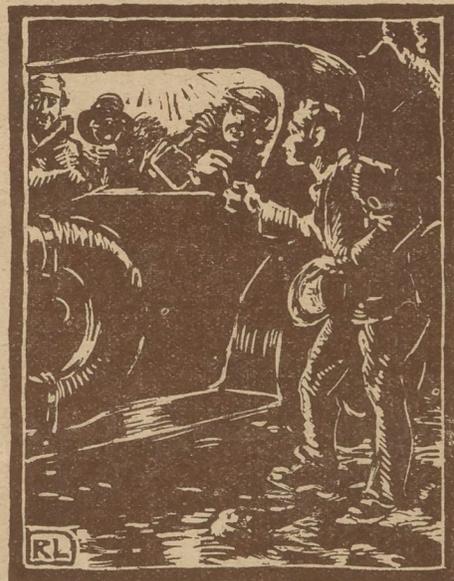
Dann riß er den Schlag des Wagens auf: „Jesuy, komm doch mal 'raus! Du kannst hier einen starken Mann sehen . . .“

„Ach Gott, laß mich doch mit deinen Scherzen zufrieden, Pa!“ grollte eine entrüstete Stimme aus dem Innern des Autos: „Ich will schlafen . . .“

Aber gleich darauf entstieg eine von Kopf bis Füßen in Pelze gehüllte Gestalt dem Schlag, schlug den Pelzfragen zurück und ließ ein hübsch zurechtgeschminktes, jetzt aber recht empörtes Gesicht sehen.

Jesuy Botterpound blickte sich im Kreise um, bis ihre lang bewimperten Augen auf Miguel haften blieben: „Sie also sind der neue Goliath?“ Ein motantes Lächeln spielte dabei um ihren knallroten Mund, der zwei Reihen blitzen-der Zähne sehen ließ.

Miguel nickte stumm. Dann, ganz unvermittelt, als ob ihm der Auftritt nachgerade peinlich werde, bückte er



„Hier, junger Mann, der versprochene Lohn!“ sagte der Amerikaner gnädig.

sich zu dem Felsblock hinab, packte die scharfen Kanten mit nerbigen Fäusten und straffte den gekrümmten Körper.

Der Stein schwankte zwar ein wenig hin und her, rührte sich aber nicht von seinem Fleck.

„Na also, junger Mann!“ machte Poppin achselzuckend. „Sie haben den Mund ein wenig voll genommen, wie es scheint!“

Jessy aber ließ ein silberhelles, spöttisches Lachen hören, in das sich der Witz ihres Vaters mischte: „Na, warten Sie mal, wir werden Ihnen helfen . . .“

Miguel trat wieder an das Hindernis heran und packte es von einer anderen Seite.

Die Muskeln an seinem Halse schwellen an, die Sehnen an den nackten Unterarmen wurden zu dicken Strängen, während er sich mit aller Gewalt gegen den Stein presste. Dann ein mächtiger Ruck . . . langsam und schwer rollte der Block zur Seite an den Rand der Straße.

Die vier Zuschauer, der Chauffeur des Amerikaners mit eingeschlossen, standen offenen Mundes da. Botterpound ging zu dem Felsblock hinüber, betrachtete ihn mit kritischen Blicken und räusperte sich bedeutungsvoll: „Donnerwetter, junger Mann — das war eine anständige Leistung —“ und kam dann wieder zu der kleinen Gruppe zurück.

Poppin schüttelte den Kopf: „Allerhand — weiß Gott — allerhand!“

Jessy aber stellte mit Bewunderung fest: „Es scheint hier in Andorra wirkliche Männer zu geben!“

Der junge Mann verneigte sich mit einem linksischen Krackfuß. Er fühlte sich in Gegenwart dieses Mädchens — eigentlich schon mehr einer Dame, wie er sie sich nach den Illustrationen im „Kurier von Andorra“ vorgestellt hatte — sonderbar verlegen.

„Ich glaube, Sie können jetzt weiterfahren —“ Das war alles, was er zur Sache zu bemerken wußte.

Inzwischen waren Poppin und Botterpound in das Auto gestiegen, und auch Jessy folgte ihnen jetzt.

„Danke schön, junger Mann!“ nickte der Amerikaner gnädig. Dann neigte er sich zu seinem Chauffeur vor: „Also los, mein Lieber!“, bejaun sich aber noch im letzten Augenblick eines besseren, zog eine umfangreiche Ledertasche aus dem Pelzmantel und entnahm ihr eine Zigarre: „Hier, junger Mann, der versprochene Lohn!“

Damit reichte er sie Miguel hinüber.

Die Autohupe bellte wild. Mit einem gewaltigen Satz sprang der Wagen an, raste die Straße entlang und ließ Miguel inmitten einer Wolke von Staub und Benzin- dunst stehen.

„Na — das hat ja gerade so geklappt!“ rästelte sich Botterpound in den Polstern des Autos zurecht. Neben ihm lehnte Jessy, während der Statthalter von Andorra vor ihnen auf einem Klappstuhl seinen Platz gefunden hatte.

Jessy nickte und zog die Scheibe des Fensters empor: „Ein prächtiger Bursche! So ganz anders als unsere Boys jenseits des Atlantic! So einen Felsen hinwegzurollen — das will mehr heißen als Golf und Rugby spielen!“

„Na, hoffentlich klappt es auch weiterhin so gut!“ ließ sich Botterpound gähnend vernehmen. „Nebrigens bin ich hundemüde! — Den ganzen Tag über im Auto zu sitzen, ist weiß Gott gerade kein Vergnügen!“

„Es ging aber nicht anders!“ beteuerte der Franzose. „Ich habe Ihnen ja gesagt, daß morgen eine Sitzung des Generalrates stattfinden wird — und auf dieser Sitzung kommt bestimmt die Frage der Anleihe zur Debatte! Es ist also unbedingt notwendig, daß wir zur Stelle sind, um die Ereignisse leiten zu können!“

„Natürlich!“ nickte der Amerikaner.

Mit einem schrillen Pfeifen der Pneumatiks schleuderte das Auto um eine Kurve. Rechter Hand dehnten sich die weiten Felder im ungewissen Mondschimmer aus, während zur Linken schroffe Felswände in die Höhe wucherten.

„Glauben Sie, Poppin, daß unser Plänchen klappen wird?“ nahm nach einer geraumen Weile Botterpound wieder das Wort.

„Das kann niemand mit Bestimmtheit vorherhersagen!“ lautete die skeptische Erwiderung des Franzosen. „Es

kommt eben ganz darauf an, ob wir für unseren Vorschlag — den Ankauf des größten Teiles von Andorra — die Mehrheit im Generalrat erhalten. Wir müssen uns eben sofort an das Werk machen und die vierundzwanzig Mitglieder noch im Laufe des Vormittags bearbeiten.“

„Tu ich ja auch,“ versicherte der Amerikaner. „Ich weiß, daß uns dank Ihrer tüchtigen Vermittlung Spanien keinen Strich durch die Rechnung machen wird, daß Frankreich mir die Scheine der Anleihe gegen einen geringfügigen prozentualen Aufschlag überlassen wird —, aber was nützt das alles, wenn Andorra nicht will, wenn der Generalrat streift?“

„Oh — Sie dürfen nicht vergessen, daß sich der Staat in einer gewissen Zwangslage befindet! — Man kann die Schulden nicht bezahlen — folglich haben Sie also das Recht, für das Geld Land zu beschlagnahmen . . .“

„Damit habe ich auch etwas Rechtes!“ erwiderte Botterpound gereizt. „Letzten Endes will ich ja nicht nur ein paar scholle Quadratkilometer für mein gutes Geld beziehen!“

Er wandte sich schließlich achselzuckend an seine Tochter: „Und was sagst du zu dieser Geschichte?“

Jessy fuhr aus tiefen Gedanken empor. „Er ist ein prächtiger Bursche!“ lächelte sie vernonnen.

Und Botterpound schüttelte mißbilligend sein väterliches Haupt: „Vergiß bitte nicht, daß du mit Washington Jeremy verlobt bist und daß dein Bräutigam in den nächsten Tagen nachkommen wird, sobald er die Verhandlungen wegen der französischen Anleihe erledigt hat!“

Dann bog der Wagen in die einzige und Hauptstraße von Andorra la Vieja ein. — — —

★

Don Miguel de Starato schloß den Schlaf des Gerechten. Hähne krächten auf den Dächern, Hammel blöckten in den Straßen, und die Sonne malte helle Streife auf die vorgezogenen, bunten Katunvorhänge — Miguel schloß und wurde erst wach, als die Keinen, aber energischen Fäuste seiner Schwester gegen die hölzerne Plankentür trommelten.

„Hallo, Faulpelz, steh doch einmal schnell auf . . .!“

„Maah —“ gähnte der also unsaftig Erweckte und blickte mit müdigkeitschweren Augen um sich. Dann reckte er sich, daß die alte Bettstelle in allen Fugen knarrte: „Caramba — warum kannst du mich denn nicht schlafen lassen?“

„Unten wartet Besuch auf dich!“ verkündete Carmencita unnötig laut.

„Soll sich zum Teufel scheren!“ Nechzend drehte sich Miguel auf die andere Seite und vergrub den Schädel in dem großkarierten Kopfkissen.

„Aber es ist doch der Herr Statthalter und noch ein anderer Herr!“

„Bei allen Heiligen — nicht einen Augenblick hat man Ruhe!“ seufzte der junge Mann, um sich dann mit einem Ruck aufzurichten: „Also gut, ich werde kommen!“

Zehn Minuten später polterten seine schwer genagelten Stiefel über die Dielen. Festig riß er die Tür zu dem Wohnzimmer auf und begrüßte seine beiden Besucher, in denen er auf den ersten Blick Monsieur Poppin und den Mann, der ihm die Zigarre gegeben hatte, erkannte, mit einem mürrischen: „Guten Tag, Senores.“

Die beiden Männer schienen ihn nicht wiederzuerkennen — jedenfalls deutete nichts in ihren Mienen darauf hin. Poppin erhob sich mit einer höflichen Verbeugung.

„Ich hoffe, Sie kennen mich noch, Don Miguel de Starato! Von den Sitzungen des Generalrates her . . .“

„Allerdings!“ nickte der andere gelassen.

„Dann gestatten Sie mir, daß ich Ihnen Mister Botterpound vorstelle, einen Herren aus Amerika, der sich für die Schicksale Andorras sehr interessiert —“

Der Amerikaner machte im Sitzen den Ansat zu einer Verbeugung.

„So, so —“ quittierte Miguel diese Vorstellung. Dann forderte er mit einer Handbewegung den Statthalter zum Platznehmen auf und ließ sich gleichzeitig selber auf einen Schemel fallen. Dann fragte er mit schlecht verhehlter Ungeduld: „Und der Zweck dieses Besuches, meine Herren?“

„Hm —“ Poppin und Botterpound blickten einander an, als seien sie sich nicht ganz im klaren darüber, wer von ihnen jetzt das Wort ergreifen sollte.

Miguel konnte ein belustigtes Schmunzeln kaum verbergen. Dann griff er, einer plötzlichen Eingebung folgend, in die Westentasche und zog die Zigarre hervor, die der Lohn für seine nächtliche Hilfeleistung gewesen war. „Wenn ich Ihnen diese Zigarre anbieten darf — Sie rauchen gewiß keine bessere Marke, Mister — ah — Botterpound!“

„Besten Dank!“ verneigte sich der Amerikaner und prüfte das ziemlich auseinandergeblätterte Etwas mit mißtrauischen Blicken. Verständnißlos zuckte er die Achseln. „Ja — ich weiß nicht — das ist doch bei Gott dieselbe Importe, die ich zu rauchen pflege . . .“ Erstaunt wendete er den goldbedruckten Papierring zwischen den Fingern hin und her.

„Ein Zeichen, daß Don de Starato einen ausgezeichneten Geschmack hat!“ warf Poppin ein und lächelte liebenswürdig.

„Nein!“ widersprach Miguel lachend. „Ich habe ja dieses kostbare Kraut von Mister Botterpound selber erhalten . . .“

„Von mir —?“ Das Kinn des Amerikaners sank um einige Zentimeter hinab, während seine ringgeschmückte

Hand über die Stirne fuhr. „Von mir? — Sie scherzen, Don de Starato! — So weit ich mich erinnern kann, habe ich noch nicht das Vergnügen mit Ihnen gehabt . . .“

„Doch! — Denken Sie nur nach! — Heute nacht . . .“ kam Miguel ihm zu Hilfe.

Botterpound sprang auf. „By jove — dann — sind Sie — sind Sie der Goliath . . .?“

„Ich hatte die Ehre!“ verneigte sich der andere.

„Oh — wie soll ich Ihnen danken — Ihre Hilfe war für uns von unschätzbarem Wert! — Wir würden vermutlich jetzt noch auf dieser verdammten Landstraße sitzen, wenn Sie nicht . . .“ Botterpound erschöpfte sich in Dankesbezeugungen, aber Miguel wehrte lächelnd ab. „Ich möchte Sie nur bitten, zur Sache zu kommen! — Ich bin erst spät nach Hause gekommen und möchte noch ein paar Augen voll nehmen, ehe mich die Pflicht zu den Regierungegeschäften ruft!“

„Well!“ nickte der Gefragte phlegmatisch und starrte auf die staubigen Spitzen seiner Schuhe. „Also die Sache ist die: Wie Sie ja wohl wissen, befindet sich Andorra in finanziellen Schwierigkeiten. — Eine halbe Million Schulden und so weiter. Nun trage ich mich mit der Absicht, dem Lande zum Wohlstand zu verhelfen . . .“

(Fortsetzung folgt.)

Die blaue Blume

Kinder Wind kost um die alten Bäume,
und der Wiese Teppich strahlet süßen Duft —
Kätzchen in den Sommerabend ruft,
lockt uns Menschen in das Reich der Träume.

Und der Mond mit seinem milden Glanze
strahlet Frieden auf die Sommernacht.
Stadt und Dorf schläft — doch der Wald erwacht:
Nix' und Kobold rüsten sich zum Tanz.

Einsam liege ich am Waldestrand,
wieder höre ich das Kätzchen klagen,
laut vernehme ich mein Herz nun schlagen
für dich, blaue Blume: Vaterland.

Abendhimmel hat viel tausend Kerzen
angezündet ob der Blütenpracht;
und die blaue Blume ist erwacht,
Wunder tut sie an dem Menschenherzen.

Fruchtbar dampft die braune Ackerkrume,
Heinchen zirpt sein Lied am Waldessaum,
Erden schwere fliehet . . . es bleibt der Traum
von der Wunderkraft der blauen Blume.

W. Hans

Erinnerung / Skizze von Clara Schünemann-Krugskamp

Es waren Abende, da der Mond als eine märchenhafte Fackel über bleichen Häuserreihen hing, da von dem braunen Delft die kleinen Wellen riesen, ein schlanker Mast hoch in das Dunkel ragte. Es lag viel Herbstes in den späten Lüften. Der Wind vom Norden strich durch diese Stunden, und Frieslands Himmel trugen schwere Wolken.

Es waren Abende, da wir vor schattenschwarzen Pforten standen und tausend Rätsel lösen wollten, da unter Sternenschein die rote Sehnsucht sproß, und wir den wandernden Vogel beneideten, der alle Fernen kannte, den weißen Norden und den bunten Süden; Abende, die träumend uns in große Städte führten, dort, wo wir Rausch und lichte Freuden wähten.

Wir waren kleine Mädchen und malten holde Zukunftsbilder. Und in den Träumen warst du eine blonde Tänzerin, die feengleich durch reiche Säle schwebte. Und deine großen Augen waren blau und tief wie alle Fernen, so wie wir nie den Himmel unserer Heimat sahen, dein schmaler Körper bebte vor Erwartung, wie manchmal Mäwen beben, wenn der Sturmwind zieht.

Und ich, ich wollte durch die fernsten Lande streifen und alle Lieder, die des Nachts aus meinem Herzen wichen, den Träumern und den Kranken schenken; die weißen Frauen nach dem Volke fragen, das ich suchen ging, denn ich war ein

Zigeunerkind mit ewigem Wandertrieb, und meine Augen brannten wild und schwarz. Sie konnten dennoch still und traurig schimmern. Das wußtest du nur ganz allein.

Es waren wunderbare Stunden, voll jungen Seins und voller Sehnsucht, Stunden, die wir nie vergessen werden.

Doch inogenden Feldern entstiegen Monate, da diese Abende seltener wurden. Es nahen die blonden Gefährten, zu denen es uns seltsam zog. Und wenn wir einen kleinen Augenblick der Freundin schenkten, dann sprachen wir von unserer reinen Liebe, die wir noch goldner als die Sonne wähten. Wir waren jung und schön und voller Glauben.

Oh, auch auf diesen Pfaden blühten Schmerzensblumen, die, leise duftend, immer enger uns zusammenführten und unser Freundsein neu erstehen ließen.

Und wieder ward die Sehnsucht wach nach jener rätselhaften Fremde, bis wir im Morgenrot die jungen Flügel schlugen, dem wartenden Leben entgegen!

Wir sind kleine Mädchen wie ehemals, wenn auch die Träume wichen und die Erfüllung aller Sehnsucht Trug und Nebel war. Zuweilen frieren wir und weinen. Wir stehen in

dem finsternen Schatten der Fremde, so wie wir dazumal in dem Schatten der Heimat standen. Es ist kein Ding auf Erden ohne Schatten!

Du bist keine Tänzerin geworden. Irgendwo in kahlen Hörsälen trinkst du kaltes Wissen, und deine Augen sind ganz klug und ernst. Die Wirklichkeit hat deinen Traum zerbrochen.

Und ich, ich schreite irgendwo durch eine graue Stadt. Ich sehe hundert Schiffe, die in alle Welten fahren. Aber meine Seele sehnt sich nimmermehr, denn nirgends steigen Lande

ohne Schatten! Zuweilen noch singe ich Verse oder kleine Märchen, die niemand hören will, denn in den Herzen ist kein Platz für wehe Lieder.

Meine Augen brennen wild und schwarz, ich bin ja ein Zigeunerkind mit ewigem Wandertrieb, aber meine Füße sind müde geworden. — Die Abende, da wir vor schattenschwarzen Pfosten standen und tausend Rätsel lösen wollten, sind vergangen.

Sieh, um uns streift der fremde Raum mit schweren Flügeln . . .

Anglers Freud und Leid

Text und Zeichnung von Hellmuth Peter

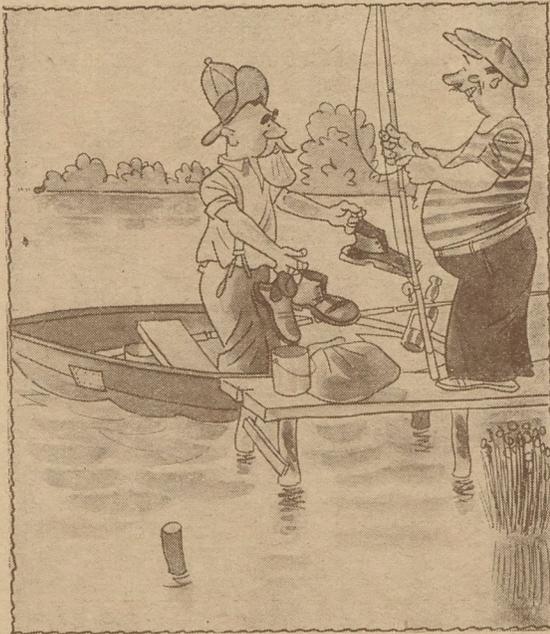
Man soll es wirklich nicht für möglich halten, daß es heute, wo nichts schnell genug gehen kann, wo die meisten Leute gleich einen gelinden Krach vom Stapel lassen, wenn die Straßenbahn nicht gleich kommt, noch Angler gibt; Angler, die, mit märchenhafter Ruhe und einer tüchtigen Portion Regenwürmer bewaffnet, an irgendeinem Ufer sitzen und warten, daß ihnen ein möglichst voluminöser Fisch an den Hafen geht. Und wie es das noch gibt! Sonntags morgens in aller Frühe, wenn noch kein Mensch an Hecht grün oder Karpfen blau denkt, sondern noch gesunde Schnardtöne von sich gibt, sitzt der Angler schon draussen zwischen hohem Schilfgrün in einem alten Rahn und — nimmt den ersten Schlud aus der Thermosflasche, weil es immerhin noch bedenklich kühl ist und das Fischgetier noch keinen Appetit auf Regenwürmer zeigt. Mit dem Appetit der Fische ist das überhaupt so eine Sache. Manche Leute behaupten steif und fest, nach einem Gewitter beißen sie wie wütende Hofsunde, und andere schwören darauf, daß sie nur morgens von drei bis sechs ausgiebig zu frühstücken pflegen. Was wissen Fische schon, wenn es drei Uhr morgens ist. Tatsache ist jedenfalls, daß ihnen wahrscheinlich der Onkel Doktor Regenwurmkost verboten hat und sie zu des Anglers Schmerz auch an den fettesten Happen nicht herangehen, wenn sie eben nicht wollen. Und mancher Brave, der morgens auszog, eine kräftige Fischmahlzeit für die Seinen der blauen Flut zu entreißen, hat abends seinen Regenwurm-vorrat in die Wellen gefeuert und ist ein anständiges Eisbein essen gegangen.

Fluss- u. Seefische

Fluss- u. Seefischhandlung
Prieske



„Haben Sie schon viele Hechte geangelt?“ — „Ne, die sind mir noch zu teuer!“



„Was sagt man dazu?! Drei rechte Schube sind mir an die Angel gegangen!“ — „Die linken beißen wohl heute nicht?“



„Manchmal kann man direkt aus der Haut fahren, wenn keiner anbeißen will!“ — „Ich kenne das, Herr! Ich habe fünf erwachsene Töchter zu Hause.“

Druck der Otto Elsner Buchdruckerei A.-G., Berlin S 42. — Verantwortliche Schriftleitung: Ulrich von Uechtritz, Berlin W 30.
Beiträge sind (mit Rückporto) nur an die Schriftleitung, Berlin S 42, Dramienstraße 140, zu senden.

Nebræ Anzeiger

Ämliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM

Schriftleitung: Wihl. Sauer in Koblentz.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Koblentz.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weg, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 221. — Volschredkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Blattmetz 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtpostkasse Nebra — Bankverein Atern.

Nr 83

Dienstag, den 14. Juli 1931.

44. Jahrgang

„Für Freiheit, Arbeit und Brot!“

Aufruf des Stahlhelm.

Berlin, 10. Juli. Die Bundesführer des Stahlhelm erlassen einen Aufruf, in dem es u. a. heißt:

„Die Hooveraktion hat ihren Zweck nicht erreicht. Sie mußte verfallen, weil Deutschland ohne eine entschlossene nationale Regierung der französischen Machtpolitik hilflos ausgeliefert ist. Nach wie vor stehen die deutschen Machtgeber im Banne einer undurchführbaren Beschäftigungspolitik mit Frankreich.“

„Heute muß im Regierungsrat zugegeben werden, daß wir mit wirtschaftlichen Erleichterungen nicht zu rechnen haben.“

Die Folge davon muß der unaufhaltsame Verfall der Familie, die übliche Zerstörung von Eitte und Religion sein. Wegbereiter dieser Entwicklung ist die Sozialdemokratie, deren stärkstes Bollwerk Preußen heißt.

Dieses Preußen gilt es zu erobern, um das Reich zu retten!

Denn Deutschlands Rettung ist nur möglich, wenn endlich die nationale Kraftreserve des deutschen Volkes voll eingesetzt werden.

Die politischen Forderungen.

London, 12. Juli.

Der „Daily Herald“ hat offenbar mit Schrecken gelesen hat, daß seine Forderungen auf Einstellung der deutschen Kriegskriegsflotten und auf Bericht der österreichisch-deutschen Zollunion die Brüning-Regierung auf schwerste Gefahren, verfiel nun in einem Artikel, sich aus der schwierigen Lage wieder herauszuwinden, ohne allerdings die Forderungen grundsätzlich aufzugeben.

Mit allem Nachdruck wolle er sagen, daß sein Vorschlag in keiner Weise die französische Forderung unterläßt, das Gegenteil sei der Fall.

Einen Versuch, die gegenwärtige Krise entweder zur Erpeffung von politischen Zugagen oder zum Diffieren der Bedingungen auszunutzen, betrachte er als absehblich und zwecklos.

Deutschland müsse frei von jedem Zwange sein, aber so folgen nun der „Daily Herald“ in der bekannten Art der Engländer, gerade deswegen erfordere er Deutschland, von einem der höchsten Rechte der Freiheit Gebrauch zu machen und freiwillige Dienste zum Besten der Allgemeinheit zu leisten.

Sich zu weigern, ein Opfer zu bringen, sei kein Beweis politischer Freiheit, sondern ein Eingeständnis geistiger Schwäche (!). Deutschland habe jetzt Gelegenheit zu einer stolzen Geste, die sich mit keiner Stellung wohl vereinbaren lasse.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ ist zu der Erklärung ermächtigt, daß die englische Regierung nicht versucht habe, irgendwelche politischen Bedingungen zu stellen, die von Deutschland als Voraussetzung für eine finanzielle Hilfe erfüllt werden müssen.

Sie habe vielmehr, als das von anderer Seite gefordert worden sei, energisch abgelehnt, wie es auch von Amerika geschehen sei.

London habe auf Berlin keinen politischen Druck ausgeübt, aber wenn Berlin aus eigenen freien Willen während des Hooverjahres gewisse Zugagen für die Flotte und den Abschluß des österreichisch-deutschen Zollabkommens juristisch stellen würde, so würde eine solche Geste willkommen geheißen werden, weil sie ein allgemeines europäisches Abkommen vorbereiten würde.

Londoner Zeitungsblätter dar, die von dem zu bemerken, sind die Forderungen selbstmörder der würde.

In Berlin nach der „Times“ gegen Entscheidung Union nicht wirtschaftliches Entsch. nehme.

Beluch.

Wahungen Dr. Lu- ganz großen Er- utschland fordert sucht fieberhaft hin, daß der hitzige Garantien

en auf die Ein- Bericht auf das and „Paris Seite“ chland auch den Man ist in die- Aufpassung, die- unbedingt von

Frankreichs Anleihe-Bedingungen.

Nus wirtschaftlichen Kreisen, die der Bank von Frank- reich nahestehen, verlautet auf das bestimmteste, daß in London und Paris folgender Plan für die finanzielle Unterstützung Deutschlands ins Auge gefaßt worden sei:

1. Bewilligung neuer kurzfristiger Anleihe an die Reichsbank, um dann in der Zwischzeit eine gründliche Untersuchung der finanziellen Lage des Reiches durch eine Kommission des Europäischen Ausschusses vorzunehmen. Die Untersuchung soll im August eingeleitet und der Bericht dem Europa-Ausschuß im September unterbreitet werden.

2. Falls die Untersuchung zu befriedigenden Ergebnissen führt und die von den Gläubigern ausgesprochenen Empfehlungen dem Reich angenommen werden, soll dem Reich eine langfristige Anleihe bewilligt werden.

Schon die Bewilligung der kurzfristigen Kredite wäre natürlich an die Annahme der bekannten politischen Bedingungen geknüpft, die Dr. Luder am Sonnabendnachmittag in Berlin der Reichsregierung unterbreiten dürfte. Nach am Sonntag werde Dr. Luder die Antwort der Reichsregierung dem Gouverneur der Notenbank in Basel übermitteln. Frankreich hat keine Beteiligung an diesem Plan von der Mitarbeit der englischen und amerikanischen Banken abhängig gemacht.

Großes Aufsehen hat in Paris die Nachricht erregt, daß Henderson angeblich dem deutschen Botschafter in London die Forderung der Freigabe des Zollabkommens mit Desterreich und der Einstellung der Zollkonten für die alten deutschen Zinsentfische unterbreitet habe.

Eine Zustimmung zu den, das mehr Gehalt Frankreichs geltenden Forderungen ist gänzlich ausgeschlossen. Dieser angebliche Pariser Sanierungsplan wird an zukünftiger Stelle als f phantastisch bezeichnet, daß für Deutschland eine Annah- auch einzelner Abschnitte unter keinen Umständen in Fra- komme. Es wird darauf hingewiesen, daß es sich hier zum großen Teil um alte Gedanken handle, die schon vielfach öffentlich aufgetaucht und regelmäßig auf Ablehnung ge- laufen seien. Hierzu gehöre vor allem auch der erwähnte Untersuchungsausschuß des Europa-Ausschusses, dem von fünf Millionen in außenpolitischer Beziehung, zu denen wir ja leider vielfach nicht, gänzlich unangebracht. Wenn po- litische Forderungen angemeldet werden, so kommen sie je- denfalls nicht nur aus Paris, sondern auch aus London und es ist festsitzustellen, daß die englische Regierung loga- den Vortrag gemacht hat. Man hat sich aber in Paris und London fähig keine entsprechenden Vorstellungen über die innenpolitischen Schwierigkeiten gemacht, die dem Kabinett Brüning entstehen müßten. Wenn man also, wie vielfach erklärt, den Status quo in Deutschland erhalten sehen will, wird man die politischen Forderungen ganz er- hebtlich zurückschrauben müssen. Es gibt Grenzen, über die auch ein Brüning nicht hinwegschreiten kann. Der Lon- doner Akt, daß Deutschland freiwillig Konzeffionen machen möge, wirkt auch nicht überzeugend, da der Druck so stark geworden ist, daß die Freiwilligkeit schimmer ammutet, als brutaler Zwang.

Krisen-Konferenz in Berlin.

Dauerkrisen der Reichsregierung. — Auch das Reichs- bankdirektorium veranlaßt. — Diplomatische Schritte zur Auffklärung des Auslandes.

Berlin, 13. Juli.

Angeichts der neuen Devisenanforderungen, der Er- schwerung der Verhandlungen über einen internationalen Kredit durch politische Forderungen Frankreichs und der dadurch hervorgerufenen Benachteiligung der Wirtschaft, haben sich die Reichsregierung und die Reichsbank erneut einer sehr ersten Situation gegenüber. Der ganze Sonntag hin- durch war deshalb mit Verhandlungen angefüllt, und Reichs- bankpräsident Dr. Luder hat sich sogar veranlaßt, auf die sofortige Weiterreise nach Dabel zu verzichten. An Stelle des Reichsbankpräsidenten begab sich dann Geheimrat Vode mit einem Sonderflugzeug nach Dabel.

Den Anfang der Besprechungen bildete eine Sitzung der Reichsminister, in der Dr. Luder über seine Verhand- lungen in Paris und London Bericht erstattete. An dieser Sitzung nahmen ferner führende Bankiers teil, so z. B. die Direktoren Wassermer und Solmsen von der Deutschen Bank, Sobornheim von der Commerz- und Privatbank, Goldschmidt von der Darmstädter und Nationalbank und Rütcher von der Reichsbankanstalt.

Wie verlautet, sind im Verlaufe dieser Sitzung, die übrige erst Sonntag gegen 2 Uhr früh beendet wurde, die fremden Regierungen erneut zu Verhandlungen aufgefordert, auf den Erfolg der Lage Deutschlands aufmerksam gemacht worden. Im Mittelpunkt der Beratungen stand insbe- sondere die Frage der inneren Maßnahmen, die ergriffen und sofort in Kraft gesetzt werden müssen, um endlich den Geldmarkt wieder zu festigen und jeden weiteren Devisen- verlust abzufoppen.

In den Vormittagstunden des Sonntags, etwa gegen 11 Uhr, trat dann der sogenannte Reparationsausschuß der Reichsregierung erneut zu Verhandlungen zusammen. Auch dieser Sitzung wohnte wiederum Reichsbankpräsident Dr. Luder bei, wie übrigens gegen 1 Uhr abermals Vertreter der Großbanken hinzugezogen wurden. In den Nachmit- tagstunden wurde die Sitzung des Reparationsausschusses durch eine Sitzung des Reichsbankdirektoriums abgefolgt, und

kurze Zeit später trat dann das Reichskabinett nochmals zu einer Sitzung zusammen.

Der Botschafter der Vereinigten Staaten, Sadeit, hat die Nacht zum Sonntag mit seinem gesamten Stab fast nahezu im Botschaftsgebäude verbracht.

Keine Hilfe Amerikas.

Washington, 12. Juli.

Nach einer Konferenz mit Präsident Hoover in Rapidan ließ Unterstaatssekretär Castle durch das Weiße Haus eine Mitteilung veröffentlichen, in der festgelegt wird, daß Prä- sident Hoover weder ein Schreiben Deutschlands im Zusammen- hang mit seinen gegenwärtigen finanziellen Schwierig- keiten erhalten habe noch geteilt werden sei, sich beim Federal Reserve Board zu verenden, auf den bekanntlich die Gefährde der Vereinigten Staaten keinen Einfluß habe und auch nicht zu nehmen gedente.

Die Mitteilung betonte, daß Präsident Hoover keinerlei Botschaften mit Deutschland gewechselt und auch von Bot- schafter Sadeit keinen Bericht erhalten habe.

Präsident Hoover gegenüber gab Castle seiner Zurecht- wendung, daß die finanzielle Anspannung in Deutschland überhandnehmen werde.

Am Gegenlag zu obiger Mitteilung gibt Associated Press Berichte, wonach die

Mobilisierung der amerikanischen Finanzmacht

zugunsten der Erleichterung der deutschen Finanzkrisis den Gegenstand von Besprechungen hoher Regierungsstellen bil- det. Drei Wege seien möglich:

1. Unbeschränkte Kredite seitens der Bundesreserve- banken an die Reichsbank entweder in Form direkter Kre- dite oder durch Discontierung von Wechseln. 2. Eine große Kreditkonzentrierung in Deutschland seitens der Privat- banken. 3. Indirekte Kredite an Deutschland durch die Ban- ken von England.

Gegen Uebertreibungen.

Reichsbankpräsident Dr. Luder hat auf seiner Rück- reife in Köln folgende Erklärung abgegeben: Ich habe wäh- rend des Fluges von Paris nach Köln in einem Teil der Presse phantastische Zahlen gelesen, die ich auf Kredit- oder Anleihenbüchse in London und Paris geäußert haben soll. Die maßgebenden ausländischen Persönlichkeiten, mit denen ich gesprochen habe, werden darüber nicht weniger erstaunt gewesen sein als ich, da sie genau wissen, daß ich mich mit meinen Darlegungen in einfachen, alle Uebertreibungen vermeidenden Gedankenengängen gehalten habe, und daß ich gar nicht daran denke, einer Kreditinflation das Wort zu reden.

Worauf es für Deutschland jetzt ankommt, ist ledig- lich die Wiederherstellung einer festen und richtigen Grund- lage. Die phantastischen und irreführenden Zahlen können dadurch aufzuklären zu sein, daß veröffentlichte Berichts- vorläge, die als redaktionelle oder private Aufstellungen in einzelnen Zeitungen erschienen sind, in einem Teil der ausländischen Presse zusammengefaßt sind.

Luder wieder in Berlin.

Reichsbankpräsident Dr. Luder traf im Flugzeug von Paris kommend, um 16.40 Uhr auf dem Flughafen Tempel- hof ein. Das Flugzeug war gegenüber dem Flugplan um etwa eine halbe Stunde zu früh angekommen. Dr. Luder wurde auf dem Flughafen lediglich von seinem Privatsekre- tär empfangen und begab sich sofort im Kraftwagen zu der angelegten Ministerbesprechung.

Ein Dementi Stimsons.

Rom, 11. Juli.

Der amerikanische Staatssekretär Stimson, der ge- genwärtig in Rom weil, legt Wert auf die Feststellung, daß die von einer ausländischen Zeitung gebrachte Nach- richt, er bestimme eine Vertagung der Währungskon- ferenz, jeder Grundlage entbehrt. Die Regierung der Ver- einigten Staaten wünsche keinen Aufschub dieser Konfe- renz. An den Arbeiten der Konferenz werde America selbstverständlich teilnehmen.

Gleichzeitig wird die amerikanische Note an den Wör- terbund bekannt, mit der Amerika die Einladung zur Wör- terungskonferenz offiziell angenommen hat. In dieser Note heißt es: „Die amerikanische Regierung nimmt mit großer Befriedigung die Einladung an. Sie beglückwünscht sich bei dieser Gelegenheit mit den anderen Nationen mit- zuarbeiten an einer gemeinsamen Anstrengung, um die Drohung zu vermeiden, die und die Last der Währungs- krisen, die über der Welt lagern.“

Sachverständigen bereits einberufen.

London, 11. Juli.

Das britische Auswärtige Amt hat jedoch die Ein- ladungen an die hauptsächlich am Youngplan interessierten Mächte zu der Konferenz in London gefandt, die Freitag nächster Woche um 11 Uhr im Schanzen beginnt. Die Einladungen sind an Frankreich, Italien, Japan, Belgien und Deutschland ergangen. Wie weiter berichtet wird, hat das britische Kabinett der B33. mitgeteilt, daß es auf

